

■ Konflikt- und Krisenprävention im Ganzttag

Entscheiden lernen – Kooperation üben – begleitet werden

Ganztagsangebote sind Lern- und vor allem auch Lebensorte für Schüler*innen. Sie können dort meist stärker als im Unterricht ihren Interessen und Wünschen nachgehen. Aber auch Belastungen treten hier deutlicher zutage. Wie können Erzieher*innen hier Schüler*innen helfen, mit ihren Konflikten und Krisen umzugehen und Lösungen zu finden?

Ludger Pesch und Christian Schmolke

Ganztagsangebote müssen so konzipiert werden, dass sich die Schüler*innen und auch die Erwachsenen (!) dort viele Stunden lang wohlfühlen und produktiv miteinander leben, arbeiten und lernen können. Damit gerät eine Dimension in den Blick, die weit über eine bloße »Aufenthaltsqualität« hinausgeht. Die ganztägige Institution ist darauf angewiesen, dass sie eine für die Persönlichkeitsentwicklung bekömmliche Einrichtung ist. Schulforschung, Motivationspsychologie und Hirnforschung bestätigen die pädagogische Erfahrung, dass schulisches Wohlbefinden, Motivation und Schulerfolg bei den meisten Kindern eng zusammenhängen. Lernprozesse sollten nach Möglichkeit mit sozialen Erfahrungen wie positivem Feedback verbunden sein, damit sie nachhaltig sind und Lust machen auf neue Lernerfahrungen. Lernen als Aktivität muss sich gerade in seinen Anfängen als lohnend und erfüllend zeigen. Wichtig dafür ist, dass die psychologischen Grundbedürfnisse des Menschen befriedigt werden: das Erleben der Möglichkeit von Selbststeuerung und Selbstbestimmung, das Erleben von sozialer Verbundenheit und das Erleben von Kompetenz und Selbst-

wirksamkeit. Diese Bedürfnisse sind oft miteinander verflochten.

Wenn Schule ihre Wahrnehmung über den Unterrichtsrahmen hinweg erweitert, gerät das weite Feld der informellen Prozesse in den Blick und damit die Gestaltung der Beziehungen untereinander. Der Zeitraum zwischen dem sechsten und dreizehnten Lebensjahr ist eine für die Kinder ungeheuer dynamische Phase, in der Weichen gestellt werden für ihre gesunde Entwicklung, ihre kognitive Entwicklung sowie ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Geschehen. In ihr vollzieht sich ein Wandel der Beziehungen zur sozialen Umwelt, zunehmend rücken die Gleichaltrigen in den Mittelpunkt der Lebensgestaltung. Bedeutsam werden deshalb vor allem die Beziehungen der Kinder untereinander. Die Kinder sind laufend mit Aushandlungsprozessen beschäftigt, in denen es um Fairness, einleuchtende Argumente und die Regulation von Beziehungen geht – also um moralische, kommunikative, kognitive und emotionale Entwicklungen.

Nicht alle Kinder verfügen über die Fähigkeiten, mit diesen Anforderungen spielerisch umzugehen. Umso wichtiger ist für diese Kinder

eine aufmerksame pädagogische Begleitung. Wir möchten einige Wege und methodische Möglichkeiten einer Entwicklungsbegleitung schildern, die insbesondere Kindern nützen, die sich in problematischen Beziehungsmustern verstrickt haben oder in Krisensituationen geraten sind.

Persönliche und wertschätzende Intervention: die Grüne Karte

Marek war etwa ein Jahr vor diesem Ereignis mit seinem kleineren Bruder an unsere Schule gekommen. Es war nicht der erste Schulwechsel in seiner jungen Schulkarriere. Mehrfach war seine Familie umgezogen, und jedes Mal musste er fast alle seine Beziehungen abbrechen und an einem neuen Ort mit neuen Menschen von vorn anfangen. Und tatsächlich war das nicht das einzige Problem, mit dem er und sein Bruder sich schon in ihrem jungen Alter auseinandersetzen mussten. Dass Marek mit der ganzen Situation unglücklich und überfordert war, teilte er auf seine Art mit: Er verstrickte sich immer wieder in Streitereien, beschimpfte und beleidigte andere Kinder, wurde oft sogar gewalttätig und war auch nicht bereit, diese Vorfälle zu besprechen

Fallbeispiel: Auseinandersetzung im Ganztag

Auf dem Schulhof rennt der neunjährige Marek (Name geändert) wütend an mir vorbei in Richtung Treppenhaus. Ich versuche, ihn anzusprechen, aber da ist er schon im Treppenhaus verschwunden. Ich rufe in der Rezeption des Offenen Ganztagsbereichs (OGB) an und informiere meine Kollegin darüber, dass Marek auf dem Weg nach oben und wütend ist, sie möge bitte ein Auge auf ihn haben. Da kommt ein Kollege auf mich zu und berichtet, Marek hätte mal wieder Streit mit einem anderen Jungen gehabt. Sie hätten sich beschimpft, beleidigt, angeschrien, und am Ende hätte Marek den anderen Jungen getreten. Auslöser sei Streit um ein Spielzeug gewesen. Der Kollege erklärt, er sei dazwischengegangen und habe versucht, den Streit zu klären: »Aber ich bin nicht an Marek ran gekommen. Am Ende hat er mich beschimpft und ist weggelaufen. Ich habe schon einige Zeit Schwierigkeiten, mit dem Jungen ins Gespräch zu kommen, wenn er wütend ist. Kannst du mal mit ihm reden? Ich glaube, du hast einen guten Draht zu ihm, oder?«

Später am Tag mache ich Marek in der Mensa ausfindig. Ich komme mit ihm ins Gespräch. Nach einer Weile spreche ich ihn auf den heutigen Vorfall auf dem Hof an. Marek verspricht mir, sich bei Peter zu entschuldigen. Offensichtlich tut er dies auch, denn als ich am nächsten Tag meinem Kollegen begegne, berichtet der erfreut davon. Marek sei bei ihm gewesen, habe sich entschuldigt, und hinterher konnten sie gemeinsam besprechen, was vorgefallen war. – »Was hast du denn gemacht, was hast du zu ihm gesagt?«, fragt der Kollege mich. – »Ich habe nur mit ihm gesprochen. Getan habe ich etwas schon früher: Ich habe ihm vor ein paar Wochen eine ›Grüne Karte‹ gegeben. Und deswegen hat er mir gestern zugehört.«

oder zu klären. Das zog sich eine Weile so hin. Regelmäßig sprachen wir in unseren Teamsitzungen über ihn, diskutierten neue Strategien, wie wir ihn unterstützen könnten, auf andere Weise mit den Kindern des Ganztagsbereichs (OGB) besser in Kontakt zu

Von dem Tag an hatte das, was ich zu ihm sagte, plötzlich Gewicht für ihn.

kommen und Anschluss zu finden. Ob es nun unsere guten Ideen, unsere Beharrlichkeit, das Geschick der Erzieher*innen oder auch die Zeit war (vermutlich von allem etwas): Nach ungefähr einem halben Jahr fiel auf, dass er oft friedlich mit anderen Kindern spielte, dass er seltener in Streit geriet und, wenn es doch dazu kam, sich darauf einließ, über den Streit zu sprechen. Meine Kolleg*innen bestätigten diesen Eindruck und belegten ihn mit eigenen Beispielen.

Diese Beobachtung schrieb ich auf die »Grüne Karte« – ein kleines selbst-

klebendes Etikett, auf das etwa zwei Sätze passen (Abb. 1). Dann sprach ich Marek in einer ruhigen Minute an und gab ihm die Grüne Karte. Er klebte sie in seine Schatzmappe (darin kann er Bilder, Urkunden und Grüne Karten sammeln, und alles, was ihm hier im Ganztag wichtig ist). Von dem Tag an hatte das, was ich zu ihm sagte, plötzlich Gewicht für ihn. Vorher nahm er das kaum wahr, und schon gar nicht, wenn er Stress hatte.

Positive Beziehung zu Schüler*innen im Ganztag – wie geht das?

Wir arbeiten heute in unserem offenen Ganztag mit 350 Kindern und 25 Fachkräften, verteilt auf zwei Etagen. Die Kinder melden sich am Empfang an, entscheiden selbst, was, wo, wann und mit wem sie dann etwas im Ganztag tun wollen. Sie können und müssen in einem freien Rahmen selbst entscheiden und dann auch handeln. Dabei müssen sie auch kritische Situationen bewältigen: Sie müssen sich über ihre Interessen und Fähigkeiten

klar werden, kooperieren, konstruktiv handeln. Das gelingt ihnen nicht einfach von selbst oder ohne Anleitung: Häufig müssen sie erleben, dass ihre Lösungsmechanismen oder Vorbilder im Ganztag nicht funktionieren, dass sie auf Schwierigkeiten oder Vorbehalte stoßen, Erwartungen sich nicht realisieren lassen. Damit aus solchen Entscheidungs- beziehungsweise Konfliktsituationen im Ganztag für die Schüler*innen keine Krisen werden, brauchen sie auch Begleitung und Unterstützung durch Erzieher*innen, damit sich Wahl-, Kooperations- und Gestaltungsprozesse der Schüler*innen im Ganztag etablieren und gelingen. Erzieher*innen können die jungen Menschen im Ganztag in vielen unterschiedlichen Situationen und Gruppen kennenlernen und eine persönliche und kontinuierliche Beziehung zu ihnen aufbauen.

Ein sehr einfaches, aber höchst wirksames Element der Gestaltung der Beziehung zu den Kindern ist die »Grüne Karte«. Sie ist eine Art Miniatur-Lerngeschichte, eine persönliche wertschätzende Mitteilung an das Kind und Teil unseres Signal-

Ein einfaches, aber höchst wirksames Element der Gestaltung der Beziehung zu den Kindern ist die »Grüne Karte«.

kartenkonzepts. Es gibt auch Gelbe und Rote Karten – wichtig dabei ist, dass alle Kinder wissen, was passiert, wenn sie eine Rote Karte bekommen. Die vorhersehbare Konsequenz heißt »Juniorplan«: dass sie vorübergehend nicht mehr ganz so frei in ihren Entscheidungen sind und wir vorübergehend eine engere Aufsicht führen und in diesem Rahmen die Beziehungsarbeit besser steuern können. Die entscheidende Karte ist aber die Grüne: Sie hilft, die Beziehung gezielt zu gestalten. Als Erzieher bemerke ich diesen Effekt immer wieder daran, dass ich mir die Namen der Kinder endlich merken kann, wenn ich ihnen eine Grüne Karte gegeben habe. Und die Kinder ihrerseits suchen mich immer wieder auf, sie sind plötzlich an mir interessiert. Darüber hinaus fördert die Grüne Karte den



Abb. 1: Selbstklebeetikett: die »Grüne Karte«

positiven Blick der Pädagog*innen, denn sie appelliert nicht an die Kinder oder lobt blind generalisierend. Vielmehr appelliert die Grüne Karte an die Pädagog*innen, Leistungen der Kinder auch wahrzunehmen und sie ihnen zurückzumelden.

»Kenn ich, kann ich, mach ich!« – Krisenprävention durch Befähigung zum Umgang mit Konflikten

Als ich vor siebeneinhalb Jahren angefangen habe, an unserer Schule zu arbeiten, gab es dort sehr viele Konflikte. Zeitweise hatte ich das Gefühl, ich laufe eigentlich nur von einem Streit zum nächsten. Inzwischen ist diesbezüglich viel passiert – auf vielen Ebenen. Die Signalkarten und die damit verbundene einheitliche Konsequenz führten mittelfristig zu einer großen Entlastung. Aber auch die Schule als Gesamtsystem hat viel

Besonders hilfreich war die verbindliche Einführung des Klassenrats und des sozialen Lernens.

dazugelernt. Zum Beispiel bilden wir jetzt Konfliktlotsen aus und befähigen Kinder, systematisch und konstruktiv mit Konflikten umzugehen. Dies hilft, frühzeitig zu intervenieren und die Eskalation zu Krisen zu vermeiden.

Besonders hilfreich war die verbindliche Einführung des Klassenrats und des sozialen Lernens für alle Klassenstufen. Die Wirkung dieser pädagogischen Maßnahmen wird

noch oft unterschätzt. Eine beeindruckende Erfahrung dazu machte ich im Zusammenhang eines Streites zwischen sechs Jungen im Bauraum. Kaum dass ich die Situation mit der Aufforderung unterbrochen hatte, über den Streit zu sprechen, bildeten die Jungen einen Kreis und setzten sich auf den Boden. Ich war zunächst sprachlos. Sie warteten darauf, dass wir mit der Klärung des Streites anfangen können. Weil sie im Klassenrat gelernt hatten: Wenn wir Streit haben, dann setzen wir uns zusammen und besprechen das. Natürlich gelingt es nicht immer so gut. Aber es zeigt, dass die Arbeit eines Klassenrates effektiv sein kann und wie wertvoll die dabei gewonnene Erfahrung und Kompetenz für viele Kinder ist – so schlicht wie einleuchtend: Kenn ich, kann ich, mach ich so.

Manchmal ist keine Lösung die richtige Lösung

350 Kinder bewegen sich frei in unseren Räumen, Fluren und auf dem Hof. Und natürlich geraten sie aneinander – mal mehr, mal weniger, mal mit Absicht, manchmal sogar systematisch. Es ist dabei allerdings nicht die Aufgabe von Erzieher*innen, Konflikte der Kinder direktiv zu klären. So wie Kinder nachweislich besonders nachhaltig lernen, wenn sie spielen, so lassen sich auch Streitereien als Probestühne oder als Bearbeitung vorhergehender Konflikte oder gar Krisen begreifen. Viel wichtiger ist es also, Kinder dabei zu unterstützen, Lösungsstrategien auszuprobieren und sie zu begleiten, wenn sie ihre Erfahrungen im Umgang mit Konflikten machen. Ebenso wie Kin-

der im Klassenrat lernen können, dass es hilfreich ist, sich bei Problemen zusammenzusetzen und die Probleme zu besprechen, können sie im Streit lernen, mit Streit umzugehen, mit Ärger und mit Frustration.

»Aber was passiert, wenn Schüler*innen ihren Streit nicht lösen können, ist das dann nicht eine negative Erfahrung?« Ich erinnere mich an einen Jungen, der immer sehr wütend war, wenn er Streit hatte, und völlig die Kontrolle über seine Gefühle verloren hat. Einmal konnte ich ihn trotz seiner Wut bewegen, mit mir in den Schulgarten zu kommen. Nach einer Weile ließ er sich darauf ein, mit mir kleine Kung-Fu-Übungen mit den Händen zu machen. Das verlangte Konzentration, und weil er so konzentriert war, beruhigte er sich schließlich. Der Streit war damit nicht gelöst, aber der Junge hatte sich helfen lassen, aus seiner Wut herauszufinden. Ich bin mir sicher: Das war eine gute Erfahrung für ihn. Ich habe ihm dafür eine Grüne Karte gegeben. ■

Prof. Ludger Pesch ist Direktor des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, Stiftung des öffentlichen Rechts.

Christian Schmolke, Pestalozzi-Fröbel-Haus, hat die kommissarische Leitung des Offenen Ganztagsbereichs an der Schinkel-Grundschule, Berlin Charlottenburg.
direktor@pfh-berlin.de

PÄDAGOGIK

7-8'20

- ▶ **SCHÜLERN IN KRISEN HELFEN**
- ▶ **WIRKSAME LEHRERFORTBILDUNG**

BEITRAG: PÄDAGOGISCHE VERANTWORTUNG IM ANGESICHT DER PANDEMIE

SERIE: AUSBILDUNGSKONZEPTE FÜR SEITENEINSTEIGER*INNEN IM VERGLEICH

KONTROVERS: SOLLEN LEHRER*INNENPORTRÄTS AUF SCHULHOMEPAGES ERSCHEINEN?

